

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 4. Neunter Jahrgang. April-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 4. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 3. Mantelet für Damen; Vordertheil, Rücken, Nermel.
 Nro. 4. Großes Stickerdessin zu einer Serviette oder einem Kissen.
 Nro. 5. Dessin zu einem Einsatz, als Häkel-, Filz- oder Straminarbeit auszuführen.
 Nro. 6. und 7. Fortsetzung des angefangenen Alphabets.
 Nro. 8. bis 10. Drei Modelle von Kopfbedeckungen für Kinder.
 Nro. 11. Stickerzeichnung zu einem Einsatze.
 Nro. 12. Die Buchstaben E B unter einer Krone.
 Nro. 13. und 14. Dessin und Einsatz zu gestickten Vorärmeln.
 Nro. 15. bis 21. Muster zu einem ausgeschnittenen Schneppleibchen für Damen; Vordertheil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, glatter kurzer Nermel, Puffenärmel, Berthe.
 Nro. 22. Abbildung einer künstlichen Blume (Winde).
 Nro. 23. Muster zum Verfertigen dieser Blume.
 Nro. 24. bis 26. Zeichnungen zu Taschentuch-Gäßen mit den Buchstaben M F und den Namen Kunigunde, Emma.
 Nro. 27. bis 31. Die Namen Anna, Ida, Adele, Eugenie, Marie.
 Nro. 32. bis 34. Drei verschiedene Bordüren zum Hochsticken.
 Nro. 35. bis 37. Muster zu einer Pelervine für Damen; Vordertheil, Rückentheil, oberer Kragen.
 Nro. 38., 39. und 40. Drei Modelle von Kopfbedeckungen für Kinder.

- Nro. 41. Stickereibessin zu einer **Chemisette**.
 Nro. 42. und 43. **Einfaß** und **Vordüre** in ähnlicher Manier gezeichnet.
 Nro. 44. Modell eines **Bisitenkarten-Behälters** aus Glas und Bändern.
 Nro. 45. bis 48. Muster zu den einzelnen **Theilen** des Modells.
 Nro. 49. Der Name **Camilla**.
 Nro. 50. bis 53. Muster eines hohen **Schoosleibchens** mit **Bretelle-Krügchen**; Vordertheil, Rücken, Seitentheiligen an den Rücken, Bretelle-Krügchen.
 Nro. 54. bis 58. Muster des **Ärmels** zu diesem Leibchen; glatter Ärmel, zwei Puffen und zwei Volants.
 Nro. 59. bis 61. Drei Modelle (ein **Hut** und zwei **Gauben**).
 Nro. 62. Muster einer **Kinderhaube**.
 Nro. 63. und 64. Stickereibessins dieser Haube.
 Nro. 65. Die verschlungenen Buchstaben **I B** in ein **Taschentuch**.
 Nro. 66. Muster zu einer **Fanchon** für Damen.
 Nro. 67. und 68. Stickereibessins zu zwei breiten **Vordüren**.
 Nro. 69. und 70. Stickereibessins zu zwei schmalen **Vordüren**.
 Nro. 71. Zeichnung zu einem schmalen **Einfaß**.
 Nro. 72. und 73. Die Buchstaben **M S** und **L B**.
 Nro. 74. bis 77. Vier **Bignetten** in **Taschentücher**.
 Nro. 78. Modell eines **Hutes**.
 Nro. 79. **Colorirtes Modebild** mit sechs Figuren, an welchen die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 3. (Mantelet) und Nro. 50. bis 58. (Kleiderleibchen) abgebildet sind.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 3. Muster zu einem **Mantelet** für Damen, dessen Modell an der ersten Dame links auf dem colorirten Modebild Nro. 79. abgebildet ist. Das Mantelet besteht aus Vordertheil, Rücken, Ärmel; es kann in Sammt oder einem anderen Stoffe ausgeführt werden; die Zusammensetzung ist sehr einfach. Zur Ausschmückung wählt man einen beliebigen Besatz, auch Spitzen, Fransen oder Stickereien in Spitzen und dem Plattstich angeordnet, können dabei angebracht werden.

Die gleichen Muster kann man auch zu einer weißen **Neglige-Jacke** benutzen, nur werden dann die Ärmel etwas enger geschnitten und nach Bedürfnis länger, um sie unten mit einem schmalen Bündchen zu schließen. Als Verzierung setzt man ringsum Spitzen oder gestickte Streifen.

Nro. 4. Großes Stickereibessin zu einer **Serviette** oder einem **Kissen**; es

kann in Spitzen oder dem Tambourstiche in Seide oder farbigem Stickgarn ausgeführt werden.

Nro. 5. Zeichnung zu einem **Einfaß**, als Häkel-, Fisel- oder Straminarbeit auszuführen und zu verschiedenen Verwendungen passend.

Nro. 6. und 7. Fortsetzung des angefangenen **Alphabets** zum Hochsticken.

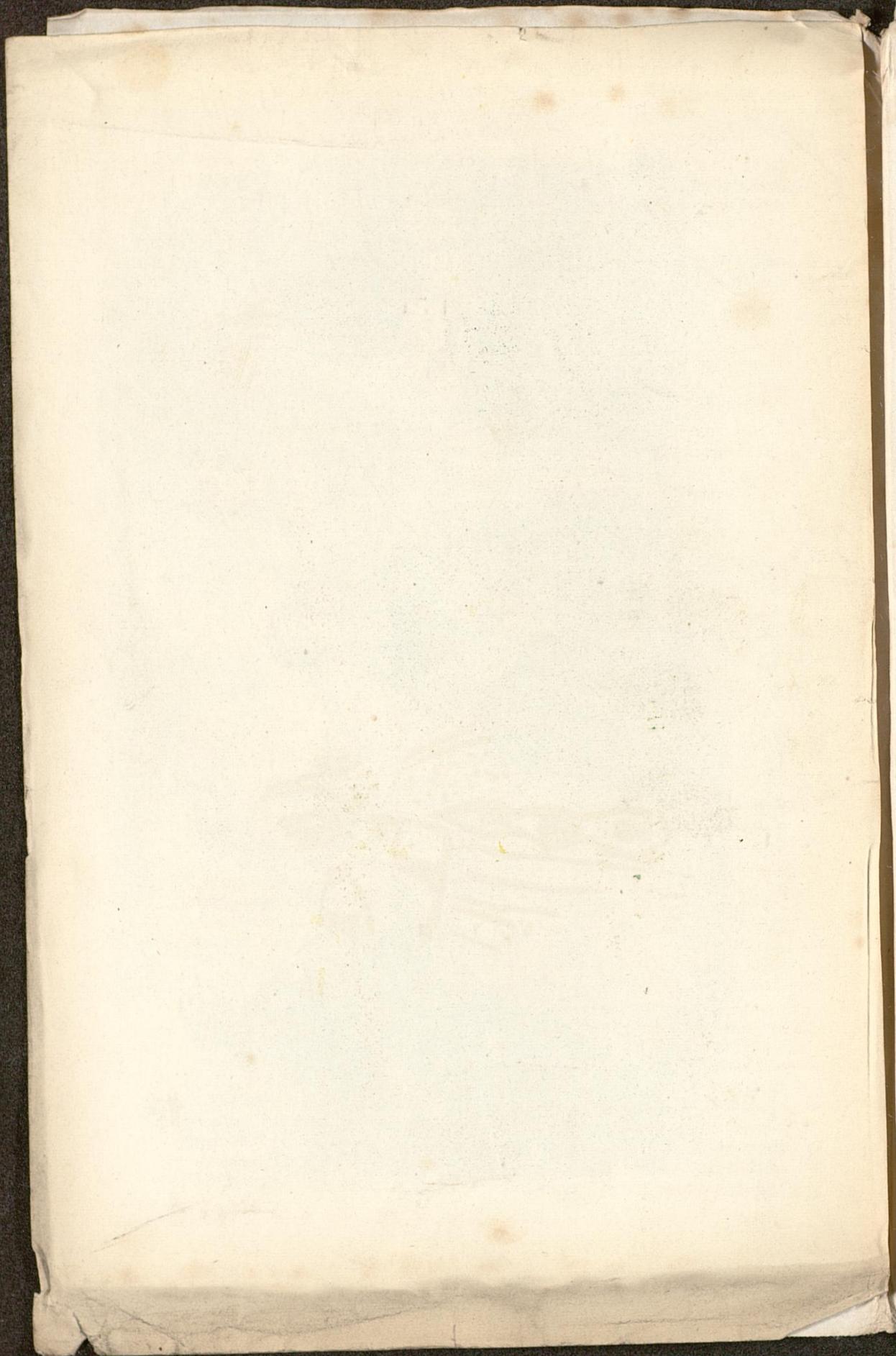
Nro. 8., 9. und 10. Drei Modelle von **Kopfbedeckungen** für kleine Kinder.

Das erste Modell hat ein Käppchen von weißem Sammt, ringsum mit einer schmalen Rüsche garnirt, vornen herüber ist eine platte Feder gelegt, welche auf der Seite mit einer dicken Schleife mit langen Enden gehalten wird. Eine ähnliche Schleife garnirt die andere Seite. Die Bindbänder sind lang und breit.

Das zweite Modell ist eine **Capote** von weißem Taft, leicht wattirt und mit einem sehr großen **Bavolet**, welches wie die Capote mit einer Spi-



Pariser Damenkleider - Magazin.
April 1856.



henrüsche umgeben ist; über dem Kopf liegen Bänder gekreuzt, die mit Bandschleifen gehalten sind.

Das dritte Modell ist ein niedliches Häubchen aus Mouffeline-Einsätzen und Spitzenrüschen; auf den Seiten und hinten herüber befinden sich Bandrosetten mit vielen langen Enden. Vornen auf der Mitte ist eine Schleife von breiterem Bande gesetzt.

Nro. 11. Stickereibessin zu einem **Einsatz an Vorärmel** u. s. w.

Nro. 12. Die Buchstaben **E B** unter einer **Krone** sind zu der Verzierung eines **Taschentuchs** bestimmt.

Nro. 13. und 14. **Dessin und Einsatz zu Ärmeln und Hauben**. Die Stickerei wird theils hochgestickt, theils durchbrochen gearbeitet.

Nro. 15. bis 21. enthalten die Muster zu einem ausgeschnittenen **Schneppleibchen** für Damen; sie bestehen aus Vordertheil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, glattem, kurzem Ärmel, Puffenärmel, Berthe.

Das Leibchen wird zusammengenäht und hinten heraus mit Haken und Schlingen geschlossen oder zugeschnürt; die Berthe wird oben herum gesetzt, sie ist vornen und auf der Achsel aufgeschnitten. Die Puffe des Ärmels faßt man oben und unten auf und näht sie auf den glatten kurzen Ärmel, daß oben noch ein schmales glattes Theilchen übrig bleibt, welches von der Berthe zugedeckt wird. Die Ausschmückung des Rocks muß mit der des Leibchens harmoniren.

Nro. 22. und 23. Abbildung und Muster einer künstlichen **Blume** (Winde), zu deren Verfertigung die Miscellen die näheren Angaben enthalten.

Nro. 24. bis 26. Zeichnungen zu **Taschentuch-Ecken** mit den Buchstaben **M F** und den Namen **Kunigunde, Emma**.

Nro. 27. bis 31. liefern die Namen **Anna, Ida, Adele, Eugenie, Marie** zu der Bezeichnung von **Taschentüchern**.

Nro. 32., 33. und 34. enthalten drei Stickereibessins zu **Bordüren an Beinkleider, Nachtjacken** u. s. w.

Nro. 35. bis 37. Muster zu einer

Pelerine für Damen; Vordertheil, Rückentheil, oberer Kragen. Man näht sie auf der Achsel zusammen, setzt den oberen Kragen darauf und verziert die Pelerine ringsum mit mehreren Reihen schmaler Sammtbänder, einer Franse oder Spitze.

Nro. 38., 39. und 40. Drei Modelle von **Kopfbedeckungen** für kleine Kinder.

Erstes Modell (Nro. 38.), kleines Häubchen aus gestickten Einsätzen und schmalen Valenciennes bestehend, mit schmalen Bandschleifen und Bandrosetten garnirt.

Das zweite Modell (Nro. 39.) ist ein ähnliches Lingerie-Häubchen wie das erste; es ist auch gleich diesem mit vielen schmalen Bandschleifen und flatternden Enden reichlich geziert.

Drittes Modell (Nro. 40.), runder Hut von Sammt. Ein breites Band ist um den Kopf geschlungen und endet auf der einen Seite in einer Schleife mit langen Enden. Der Rand des Hutfüßls ist mit einer schmalen Bandrüsche umgeben. Innen im Hute befindet sich eine dicke Rüsche von Spitzen und Band.

Nro. 41. Stickereibessin zu einer **Chemifette**, zu welcher unter Nro. 42. und 43. **Einsatz und Bordüre**, in ähnlicher Manier gezeichnet, beigegefügt ist, zu den Vorärmeln.

Nro. 44. Modell eines **Bisitenkarten-Behälters** aus Glas und farbigen Bändern.

Aus schönem weißem Fensterglas läßt man sich die einzelnen Theile des Modells heraus schneiden; die Muster zu diesen Theilen sind unter Nro. 45. bis 48. aufgezeichnet. Sind sämtliche Glasstücke zugeschnitten, so wird jedes ringsherum mit blauen oder rosa Atlasbändern eingefast, die Wahl der Farbe bleibt dem eigenen Geschmacke überlassen; das Band kann mit aufgelöstem Gummi angeklebt werden, die Ecken sind mit besonderer Sorgfalt zu behandeln, damit die Glasstücke nicht aus der Einfassung herausklüpfen können. Nun heftet man die fünf Stücke, welche den Boden und die Seitenwände bilden, mit Ueberwend-

lingsstüchen zusammen und deckt die Nähte durch eine Müsche desselben farbigen Bandes zu.

Der Deckel wird auch eingefast, ebenfalls mit einer Bandrüsche umgeben und mit zwei Bandschleifen mit flatternden Enden an das Kästchen befestigt, an den beiden Ecken der Rückseite. Diese Schleifen werden als Charniere an der einen langen Seite des Kästchens angebracht. Vornen setzt man in die Mitte des Deckels eine ähnliche Schleife, um den Deckel leichter aufmachen zu können.

Nro. 49. Der Name Camilla in verzierter Schrift zu der Stickerei eines **Taschentuchs**.

Nro. 50. bis 53. Muster eines hohen **Schoosleibchens** mit **Bretelle-Kräßchen**. Die Muster bestehen aus Vordertheil, Rücken, Seitentheil an den Rücken, Bretelle-Kräßchen. Das Modell des Leibchens ist an der ersten Dame rechts auf dem colorirten Modebild **Nro. 79.** abgebildet. Das Zusammensetzen des Leibchens wird in der gewöhnlichen Weise angeordnet, dann heftet man beim Anprobieren das Bretelle-Kräßchen darauf und verzert es mit dem gleichen Besatz der Ärmel. Das Leibchen kann vornen mit Knöpfen geschlossen werden.

Nro. 54. bis 58. liefern die Muster des **Ärmels** zu diesem Leibchen, welche aus einem glatten Ärmel, zwei Puffen und zwei Volants bestehen. Die Puffen fast man oben und unten in feine Fältchen und setzt sie bei den Zahlen 1 2 3 auf den glatten Ärmel. Die Volants fast man oben auf und näht sie bei den Zahlen 4 und 5 auf den glatten Ärmel. Die Puffen können noch durch Spangen von schmalen schwarzen Sammtbändern gehalten werden. An die Volants außen herum kann man Fransen, Spitzen, Galonen oder Sammtbänder setzen, daß dieser Besatz mit der übrigen Ausschmückung des Kleides übereinstimmt.

Nro. 59. bis 61. Drei Modelle, bestehend aus einem **Hut** und zwei **Hauben**.

Der **Hut** (**Nro. 59.**) war von Sammt mit gezogetem Stülpe von Taft in einer absteckenden Farbe; zwischen jede

Coulisse ist eine schmale, schwarze Spitze garnirt. Das **Bavolet** und der **Boden** des **Huts** besteht in Einem Stück. Eine schwarze Spitze ist auf den **Hut** und um das **Bavolet** gesetzt. Innen und außen auf Einer Seite sind Schleifen von gleichfarbigem Band angebracht.

Die erste **Haube** (**Nro. 60.**) ist von getupftem Seidenfüll und garnirt mit Bändern und Bouillons, ebenfalls von getupftem Füll. Eine Schleife von Taftband ziert den **Boden**; einige kleine Weilschenbouquets sind vornen in das Häubchen leicht eingesäet. Lange Bindbänder mit einer kraus angelegten Einfassung.

Die zweite **Haube** (**Nro. 61.**), von weißen **Blonden** und **Spitzen** zusammengesetzt, ist mit einer gefüllten **Camelia** und **Taftband** verzert. Auf jeder Seite fällt eine **Farbe** von **Band** herab, welche mit **Blonden** und **Sammtbändern** eingefast ist.

Nro. 62. Muster zu dem Seitentheil einer **Kinderhaube**, zu welchem der **Boden** **Nro. 63.** gehört; das Seitentheil wird mit dem **Dessein** **Nro. 64.** durchaus gestickt. Den **Boden** fügt man an das Seitentheil, welches man oben in kleine Fältchen auffast. Vornen herum setzt man an die **Haube** feingelockte **Spitzen** oder eine **Füllrüsche** und dazwischen schmale **Bandschleifen**, zu beiden Seiten eine **Bandcorde** und unten **Bindbänder** von dem gleichen farbigen **Band**.

Nro. 65. Die verschlungenen **Buchstaben I B** in ein **Taschentuch**.

Nro. 66. Muster zu einer **Fanchon** für **Damen**, welche man aus schwarzem oder weißem Füll oder einem anderen passenden **Stoffe** schneiden kann und mit **Blonden** und **Sammtbändern** ringsum ausschmückt.

Nro. 67. und 68. Stickereidessein zu zwei breiten **Bordüren** an **Volants**, **Ärmel**, **Unterröcke** u. s. w.

Nro. 69. und 70. Stickereidessein zu zwei schmalen **Bordüren** an **Garnirungen** von **Nachtjacken**, **Beinkleidern** oder zur Verzierung von **Toilettegegenständen** für **Kinder**.

Nro. 71. Stickereidessein zu einem

schmalen Einfage an Chemisetten, Häubchen u. s. w.

Nro. 72. und 73. Die Buchstaben M S und L B in verzierter Schrift zum Hochsticken.

Nro. 74. bis 77. enthalten vier **Bi-quetten** in **Taschentücher** mit dem Namen Amalie und den Buchstaben C B (verschlungen), P K, A G.

Nro. 78. Modell eines **Damenhutes** von Taffet, mit Fanchon von Sammt; das **Bayolet** ist mit einer breiten Spitze garnirt. Zwei Blumenzweige fallen oben von dem Stülpe auf beiden Seiten herab; die innere Garnirung besteht auch aus ähnlichen Blumen, nur im verkleinerten Maasstab.

Nro. 79. **Colorirtes Modebild** mit sechs Figuren.

Die erste Dame trägt ein Kleid von Taffet mit drei großen Volants, welche in tiefe Doppelfalten angelegt sind. Jeder Volant ist mit einer Sammtschräge eingefast, die mit einer Franse endigt; über dieser Schräge befindet sich ein zweites schmäleres Sammtband, ebenfalls mit einer Franse endigend; ihm folgt ein drittes, noch schmäleres Sammtband, so daß jeder Volant drei Sammtverzierungen erhält. Das Leibchen à la Jeanne d'Arc ist lang, ohne eigentliche Schöße, und das Modell zu den Schnittmustern Nro. 30. bis 38.; es ist mit schwarzem Sammtband eingefast und hat schmale Bretelles. Die Ärmel haben zwei Puffen und zwei Volants; erstere sind mit Sammtband gespannt und letztere mit Sammtband und Fransen besetzt. Der Kragen ist von venetianischen Spitzen, die Unterärmel sind von Tarlatan mit Bündchen von venetianischen Spitzen. Reiche Armbänder. Hut von kastanienbraunem Sammt, mit braunen Federn, Lorbeerblüthen und braunen Sammtblättern garnirt; Bindbänder von braunem Sammt. Gelbe Handschuhe.

Die zweite Dame ist in eleganter **Hauttoilette**. Kleid von hellfarbigem, fein carrirtem Taffet; der Rock, vornen offen über einem, mit gestickten Volants schürzenförmig garnirtem Ueberkleid, ist der Länge nach mit grünen Taffetbändern

besetzt. Zu beiden Seiten des Rocks befinden sich Verzierungen von grünen geschlängelten Bandrüschen. Das offene Leibchen ist mit Bändern, Rüschen und Schleifen garnirt und läßt eine Chemisette mit gestickten Volants sichtbar. An dem Leibchen sind zwei sehr lange Schöße, welche ebenfalls einen Besatz von Bandrüschen und Schleifen haben. Die Volants der Ärmel sind wie das ganze Kleid mit Schleifen, Rüschen u. s. w. garnirt; eine Bandschleife mit sehr langen Enden schließt das Leibchen an der Taille. Ein Häubchen, von weißen Spitzen mit rosa Band garnirt, vollendet diese hübsche Toilette.

Die sitzende Dame ist mit einem Kleide abgebildet, dessen Rock durch zwei Volants von antikem Moire gänzlich bedeckt ist; diese Volants sind mit einem Sammtband eingefast. Die Ärmel bestehen aus zwei Volants, welche auch wie die Volants des Rocks mit Sammtband eingefast und in tiefen Doppelfalten angelegt sind. Das Leibchen ohne Schöße hat eine runde Verthe, welche auch mit einem Sammtband eingefast ist. Barben-Chemisette von weißen Spitzen, mit schwarzen Sammtbändchen besetzt. Unterärmel von weißen Spitzen, mit Sammtbändchen verziert. Coiffüre von Blonden, Band und Veilchen; sie besteht aus einem gezogenen Tüllboden, in welchen kleine Veilchenbüschel eingestreut sind, zwischen denen sich eine schmale weiße Blonde hinzieht. Der Boden ist rund und bedeckt die Haare als Cache-peigne. Eine Blondentrüsche mit Veilchen vermischt zieht sich auch über den oberen Theil der Coiffüre gegen die Stirne. Zu beiden Seiten des Bodens befinden sich grüne Bandschleifen mit langen, auf den Rücken herabfallenden Enden.

Vierte Dame, Brauttoilette. Kleid von antikem weißem Moire mit zwei Röcken; der untere hat eine Schleppe, der obere Rock reicht bis an's Knie und ist mit einer breiten Franse von weißen Perlen umgeben. Das hohe glatte Leibchen wird mit Perlnöpfen geschlossen. Ärmel und Schöße sind mit Perlfrausen garnirt. Kragen und Ärmel von Spi-

zen. Schleier von Tüll-Illusion, bis an den Saum des Kleides reichend.

Die fünfte Dame ist mit dem Modell des Mantellets abgebildet (Schnittmuster Nro. 1. bis 3.); es ist von Sammt, mit Hermelinbesatz. Kleid von schwerem Seidestoff mit breiten gleichfarbigen Sammtstreifen garnirt à la bayadère; hohes zugeknöpftes Leibchen, von der Schulter bis an die Schöße mit Sammtstreifen besetzt. Aermel mit Puffen. Weißer Taftshut mit schwarzen Sammtbändchen gestreift. Innen und Außen ist

der Hut mit Blonden und Blumen garnirt.

Das kleine Mädchen trägt ein Kleidchen von rosa Taft, dessen Aermel und Schoosleibchen mit rosa Bandrüschen verziert sind. Ähnliche Rüschen bilden vornen und hinten auf dem Leibchen Bretelles und enden an der Taille in einer Bandschleife. Vornen auf dem Röschchen sind ebenfalls Verzierungen von Bandrüschen angebracht. Die Chemisette, Unterärmel und Beinkleider sind mit Stickerien versehen. Stiefelchen von Atlas.

Miscellen.

Beschreibung zu der Ausführung einer künstlichen Blume (Winde), nach dem Modell Nro. 22.

Die Verfertigung von künstlichen Blumen ist eine angenehme Beschäftigung; unser vorliegendes Modell stellt eine Winde vor, die man zur Ausfüllung von Blumenkörbchen, Vasen u. s. w. sehr gut gebrauchen kann. Unter Nro. 23. sind die Muster zu dem Modell aufgezichnet.

Man nimmt blaues, rosa und weißes Papier und schneidet nach dem größeren Muster Nro. 23. ein einziges Blatt für jede Blume, zeichnet nun auf dieses Blatt sechs blaue Linien für eine rosa oder weiße Blume und eben so viele rosa Streifen für eine blaue Blume. Diese Streifen sind auf dem Muster mit Linien angegeben, sie müssen sehr schmal und dunkel im Mittelpunkte der Blume, dann sich verbreiternd gegen den Rand der Blume wieder schmal in helleren Farben auslaufend sein.

Nachdem die nöthige Anzahl Blumen in der eben beschriebenen Weise zubereitet und gehörig getrocknet worden ist, so werden sie an den Stellen der Linien zusammengelegt, daß sie einen Fächer bilden, dann entfaltet man sie wieder und befestigt jede Blume einzeln an einen Stiel, an dessen oberem Ende vier gelbe

Staubfäden sind. Mit aufgelöstem Gummi klebt man die beiden äußeren Seiten der Blume ungefähr 2 Millimetres übereinander und malt auf diesen Vereintigungspunkt einen, den übrigen ähnlichen Streifen in blau oder rosa. Der äußere Rand der Blume wird nun nach Außen gebogen, um die richtige Form einer Winde zu erhalten.

Der Kelch, ein Stern von grünem Papier, nach dem kleineren Muster Nro. 23. geschnitten, wird noch zuletzt unter die Blume geklebt.

Zu der Knospe wird nach dem gleichen Muster der Blume ein etwas kleineres Blatt geschnitten, die ähnlichen bunten Linien darauf gemalt, das Blatt fächerartig zusammengelegt, zwischen den Fingern in die Form gedreht, welche das Modell zeigt, und ein grüner Papierstern als Kelch darunter geklebt.

Man bindet die einzelnen Blumen, Knospen und das Blätterwerk in beliebige größere oder kleinere Zweige, wie man sie zur Verwendung nöthig hat.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster der Patronenbogen einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Unseren neu eingetretenen Abonnenten

wird es ohne Zweifel erwünscht sein, wenn wir ihnen eine kurze Anleitung geben, nach welcher sie die einzelnen Muster der Patronenbogen zu ihrer Verwendung erhalten können.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wollene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark ausdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Hefet man alsdann den Musterbogen wieder ab, so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedruckte Muster sogleich herauschneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern aufgeschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet, und an das zu schneidende Muster angelegt werden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsticht mit einer Nadel die Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich natürlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Auch nach dieser Methode ist es nöthig, daß man die eingeschlagenen Stellen der großen Muster besonders abschneidet und nachher die einzelnen Theile pünktlich zusammenheftet oder aneinanderklebt.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Hauben, Chemisetten etc. lassen sich ganz gut mittelst Pauschenspapiers abzeichnen und schneiden.

Wünscht man Eines der Stickerdeffins abzuzeichnen, so kann man, wenn es zu einem durchsichtigen Stoff bestimmt ist, denselben gleich darauf heften und das Dessin mit einem feinen Bleistift nachzeichnen. Oder man verfährt nach der älteren Manier und zeichnet sich das Dessin auf ein Papier, über welches man dann die Arbeit spannt und ausführt.

Soll ein Dessin auf Leder übertragen werden, so legt man dieses unter die Zeichnung und fährt derselben mit einer Stricknadel oder einem ähnlichen Instrument nach; die Umrisse werden sich nun deutlich auf dem Leder vorfinden und können dann leicht mit einem gespitzten Kreide- oder Rothstift ergänzt werden.

Arbeiten in Sammt, Tuch oder Casche mit spannt man zuerst in einen Stückerahmen, überträgt die gewünschte Zeichnung auf ein starkes Papier und durchsticht sie in kleinen Entfernungen mit einer dicken Nadel; dann heftet man dieses Papier auf den eingespannten Stoff, fährt mit einem dünnen Lappchen, in welches man feines Mehl eingebunden hat, den durchstochenen Linien nach, damit das Mehl durch diese Stellen fällt; nimmt hierauf das Papier vorsichtig weg und fährt den Mehlsäubchen mit einem in weiße Farbe getauchten Pinsel nach.

Gaus-Rezepte.

Aufbewahrung der Eier in Pulverform. Für größere Haushaltungen, für den Bedarf auf Reisen zu Wasser wie zu Lande, ist das Aufbewahren der Eier in Pulverform nicht unwichtig. Man verfährt dabei folgendermaßen:

Das Gelbe wie das Weiße einer Anzahl von Eiern wird unter einander gemengt, in eine Linie dicken Schichten auf Fayence-Porzellan oder Glasplatten ausgebreitet, 24 Stunden unter öfterem Erneuern der Oberfläche in einem Trockenofen langsam getrocknet und dann pulverisirt. Man läßt die Masse hierauf noch einen Tag im Ofen oder warmen Zimmer nachtrocknen, siebt dann das Pulver, bringt es in Glasgefäße und verschließt dieselben luftdicht. Auf 1 Pfund Eierpulver sind bei der Anwendung 2 Pfund kaltes Wasser erforderlich, in welchem es ein wenig erweicht und tüchtig geschlagen wird. Ein Pfund Pulver ersetzt 50 Eier bei Anwendung von Pfannkuchen, Backwerk etc.

Wenn Haushaltungen im Sommer,

sobald die Eier in Masse vorhanden und billig zu haben sind, sich mit diesem Pulver versehen, so werden sie im Winter, bei theuern Eierpreisen, den Vortheil dieser Methode um so mehr schätzen lernen, als sie dann auch nicht über verdorbene, faul gewordene Eier zu klagen haben.

Mittel zur Reinigung von Glacé-Handschuhen. Die zu reinigenden Handschuhe lege man auf ein Brett, strecke sie gut aus und bestreiche

sie mit pulverisirter Talg-Erde, die man zuvor mit Wasser angerührt hat. Nachdem die Erde ganz angetrocknet ist, nehme man einen reinen Flanell-Lappen und reibe dieselbe überall gründlich ab. Dann schüttele man vollends allen Staub von den Handschuhen und reibe sie nochmals mit feiner Kleie, und, wenn es weiße Handschuhe sind, mit unter die Kleie gemischtem Spanischweiß, schüttele abermals den Staub daraus und reibe sie nochmals mit reinem Flanell ab.

Modebericht.

Das Herannahen des Frühlings veranlaßt uns, so viel als möglich Neues für die kommende Saison mitzutheilen. Einen bestimmten und ausführlichen Bericht aber jetzt schon zu geben, ist jedoch noch nicht möglich, da es den anhaltend wärmeren Tagen vorbehalten bleibt, das was für diese Zeit vorbereitet wird, an's Licht zu bringen.

Für die Stadtoiletten werden beinahe alle Kleider mit hohen geschlossenen Leibchen angeordnet und reichlich mit Brandebourgs, hängenden Knöpfen, Franzen, Sammtband u. s. w. verziert. Das Vorderblatt des Rocks ist sehr häufig schürzenartig, mit dem Leibchen harmonirend verziert. Volants bleiben fortwährend in Gunst.

An Kleider für junge Mädchen, welche gewöhnlich mit mehr Einfachheit angeordnet werden, setzt man bei vielen Röcken, in der Höhe der Hüften, eine Bandrüsche oder auch eine dreifingerbreite Franse und darüber drei oder vier Reihen Sammtbändchen.

Weder die Bretelles noch die Schoosleibchen sind verbannt, ob schon man auch viele glatte runde Leibchen sieht.

Die Schöße kleiden viele Damen sehr vortheilhaft und grazios, da sie die Taille verlängern, so daß wohl nicht anzunehmen ist, sie so bald ganz verdrängen zu können.

Bretelles und Revers bilden

eine beliebte Verzierung auf Leibchen; allgemeinen Beifall finden die Revers, welche auf dem Rücken in Berthenform abgerundet sind und vornen in der Schneppe auslaufen.

Die Röcke bilden eine kleine Schleppe, namentlich an den Soirenkleidern.

Zwei Trauerkleider waren in ihrer Anordnung sehr hübsch und können als Modell für andere Kleider dienen; das eine, von englischem Alpaga, hatte fünf in kleine Falten gelegte Volants. Das hohe zugetöpfte Schoos-Leibchen ist mit ähnlichen Volants geziert; auch die Kermet, bis an den Ellbogen glatt, endigten in zwei Volants. Sämmtliche Volants sind mit Franzen eingefast.

Der Rock des zweiten Kleides hat auf jeder Seite zwei Hüfchen von schwarzem Sammtband mit schwarzen Spitzen eingefast. Das Vorderleibchen zierten Bretelles, welche sich oben um das Armloch schlangen. Die Kermet, bis an den Ellbogen der Länge nach mit Bandrüschen besetzt, endeten in einem Volant mit Hüfchen garnirt.

Eine elegante Stadtoilette bestand in einem grünen Kleide von antikem Noire mit breiten schwarzen Sammtstreifen. Der Rock bildete hinten eine kleine Schneppe und hatte keine weitere Verzierung. Das glatte Schoosleibchen ist mit hängenden Posamentirknöpfen geschlossen und mit breiten, grün und schwarzen Franzen garnirt. Auch die Kermet, welche aus drei übereinanderfallenden

Bolants bestehen, sind mit denselben Franzen besetzt. Dieses Kleid deckte ein Mantelet Ristori von schwarzem Sammt, mit drei Spitzen-Bolants; über jeder Spitze befand sich eine gestickte Guirlande Eichenlaubblättern von grün schattirter Seide, vermischt mit Eichel von grün und schwarzer Seide, in Posamentirarbeit ausgeführt, welche der Stickerei ein originelles Aussehen gaben. Diese Guirlande war auch vornen zu beiden Seiten der Vordertheile und oben über den Spitzen, welche den Halsauschnitt umgaben, angebracht. Die Spitze am Halsauschnitt war sehr breit und erstreckte sich bis auf die Taille, so daß sie einen Kragen bildete. Zu dieser Toilette trug die Dame einen Hut von weißem Taff, verziert mit ungerissenem Sammt und weißen und schwarzen Blonden. Ein großer Büschel Moosrosen-Knospen befand sich auf der einen Seite des Huts und auf der entgegengesetzten Seite eine große Schleife von schwarzen und weißen Blonden.

Ein anderes Kleid, von sehr dunkelm, silzgrauem antikem Moire, hatte die Bolants mit einem schrägen schwarzen Sammtstreifen à cheval eingefast. Die Bolants waren ausgezackt; die Jacken erstreckten sich fast auf drei Viertel von der Höhe der Bolants. Sämmtliche Jacken sind noch außerdem mit einer schmalen schwarzen Spitzenrüsche garnirt. Die Notonde zu diesem Kleid, von schwarzem Sammt, hatte Ärmel und vornen abgerundete Ecken. Sie war ganz bedeckt mit Plattstickereien in schwarzer gedrehter Seide, vermischt mit schwarzem Schmelz. Ein doppelter Spitzen-Bolant umgab die Notonde; zwischen diesen Bolants befanden sich schwarze Sammtschleifen, 10 Centimetres von einander entfernt, deren flatternde Enden bis auf den Rand des unteren Bolants herabfielen.

Der Hut von rosa Taff ist mit zwei rosa und schwarzen Federn geziert; rosa und schwarz carrirte Bänder, mit Spitzen vermischt, waren auf dem Hut garnirt und endeten über dem Bayolet, das mit einer breiten Spitze umgeben ist, in einer großen Schleife. Innen im Hute befan-

den sich Rosen, weiße Blonden und schwarze Sammtschleifen.

Die beliebtesten Stoffe zu Stadttoiletten sind der glatte oder gestricke antike Moire, der gewöhnliche Moire, Damast, Taff in Dispositionen mit Bolants, die Stoffe mit Sammtstreifen u. s. w.

Unter den neueren Mantelets sieht man sehr viele von Sammt, in Talmaform, mit oder ohne Ärmel, mit Stickereien versehen und mit einer Franse oder Spitze garnirt. Schwarz, kastanienbraun und dunkelblau sind die moderneren Farben.

Schwarze Sammtbänder als Verzierung auf weiße Stoffe angebracht, ist schon so vielfach in allen Arten von Toilettegegenständen angebracht worden, daß man nun auch zur Abwechslung und Veränderung andere Farben von Sammtband verwendet, z. B. dunkelblau, kastanienbraun, granatfarben, und damit Chemisetten, Unterärmel, Fichu's, Häubchen u. s. w. besetzt. Rosa und hellblaue Sammtbänder mit Tüll vermischt geben sehr hübsche Fußgegenstände für junge Mädchen.

In den Vorärmeln herrscht große Manichfaltigkeit und Eleganz. Viele haben zwei Puffen, wovon jede durch einen darauffallenden Bolant halb verdeckt wird. Schwarze, rosige, blaue oder grüne schmale Sammtbändchen zieren als Schleifen oder Spangen diese Ärmel. Dieselbe Anordnung von Puffen und Bolants findet sich auch an Kleiderärmeln.

Die Crinoline-Unterröcke behaupten fortwährend ihre Herrschaft, sie werden übrigens auch durch fleißgestärkte Röcke mit Bolants oder durch Röcke mit eingenähten dicken Schnüren u. s. w. ersetzt.

Bei den vielen Modellen, Mustern und Zeichnungen von Handarbeiten, welche uns vorliegen, sind reizende Dessins in Häfelarbeit zu Marquisenchirmchen; sie werden mit sehr feinem irländischem Zwirn ausgeführt und bilden eine getreue Nachahmung der Guipüre. Man füttert sie mit hellfarbigem Taff, umgibt sie mit einem Bolant von gebältesten Spitzen und ziert die obere Spitze des Schirms mit einer Tafftschleife mit langen Enden von der Farbe des Futters.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Edgard Mevil an die Marquisin Georg von Prasly.
Paris, Januar 1844.

Meine liebe Sylvia! Ich mache von dem uralten Rechte eines Vetter's Gebrauch, Ihnen zu schreiben und füge mit Herrn v. Voltaire hinzu, daß, wenn dieß Recht nicht bestünde, ich es erfunden hätte, indem dieß das einzige Mittel ist, um mich über Ihre Abwesenheit zu trösten. Was für eine unglückselige Idee hatten Sie, Ihre Filzterwochen auf dem Lande zwischen zwei Ruinen, wovon eine so anziehend ist wie die andere, einem alten Schloß und einer alten Schwiegermamma hinzubringen! Es möchte noch hingehen, wenn wir uns im Juni oder September befänden, aber im Monat Januar! Wahrhaftig, mein adeliger Vetter ist nicht recht bei Trost! Es ist zwar etwas recht Schönes darum, sich mit seinen Voreltern, die in nebelgrauer Ferne lebten, zu beschäftigen und deren Wohnsitze zu respektiren; aber man muß dieß nicht zu weit treiben, und in der That, dieß thut er, indem er Sie zweihundert Stunden von Paris zurückhält, die Sie hier die Königin unserer Bälle und unserer Feste wären, und mich einer Menge Walzer und Polka's beraubt, die Sie mit mir getanzt hätten. Zwar bin ich überzeugt, daß Sie Ihrem alten Schlosse irgend eine romantische Seite abgewonnen haben und vortrefflich in die Rolle einer Burgfrau aus der edeln romantischen Zeit sich zu finden wissen, allein wir leben in einer gar zu prosaischen Zeit, und ich fürchte sehr, daß Sie, statt auf Jagden mit Ihrem Edel Falken auszuziehen oder auf einem Turnier den Preis auszuthteilen, genöthigt sind, mit dem Notar, dem Pfarrer und Schulmeister eine Partie Whist zu spielen, um die langen Abendstunden etwas weniger langweilig zu machen. Ich stelle mir Sie vor, liebe Cousine, wie Sie vor Ihrem großen gothischen Kamine sitzen, in welchem einige Baumstämme brennen, zwischen Ihrem Gemahl, der wenig, und zwischen Ihrer Schwiegermamma, die gar nichts spricht; der Nordwind heult dabei durch die öden Corridors, eine durch einen grünen Schleier gedämpfte Dellampe verbreitet eine zweifelhafte und melancholische Helle über die Gegenstände, auf dem Tische liegen zwei oder drei Nummern einer conservativen Zeitung, Stricknadeln und die Brille der Wittve; von Zeit zu Zeit wird ein Wort gesprochen und um neun Uhr geht Alles zu Bett, im Bewußtsein, seine Tagespflicht erfüllt zu haben und in der Hoffnung, morgen dasselbe Vergnügen, wie heute, wieder zu genießen.

Sie fragen mich vielleicht, verehrte Cousine, was Paris im gegenwärtigen

Augenblicke Ihnen als Entschädigung für Ihre aristokratischen Freuden zu bieten habe? Leider wenig! Das italienische Theater geht so an; wir besitzen zwar Rubini nicht mehr, aber Mario und Ronconi thun Wunder, und mit Lablache und Julia Grisi ist das Quartett ganz erträglich besetzt. In der großen Oper macht Dom Sebastian einen gar zu trübseligen Eindruck, obgleich Duprez eine Romanze darin singt, die an seine schönsten Zeiten erinnert. Der Jockey-Club hatte mich mit einer sehr schwierigen Unterhandlung betraut; es handelte sich nämlich darum, unsere Loge uns zu erhalten, die uns durch den Grafen Bressoff und Lord Edwin hartnäckig streitig gemacht wurde. Ich blieb Sieger, und man kann mich während zweier Abende zwischen den Herren v. Mereuil und Marin, beide Söhne aus herzoglichen Häusern, dort sehen, was Ihnen nicht mißfallen wird! Unsere Herbst-Wettrennen waren prächtig; es hat unter vier Mal nur drei Mal geregnet, und meine Stute Glenarvon hat sich mit Ruhm bedeckt. Der Marquis v. Astrom, Graf Ozun und ich haben eine Boule von hundert Louisd'or Einsatz arrangirt. Es wurde ungeheuer gewettet. Revel du Non war der Liebling; ich gewann aber. Was die Bälle und Concerte anbelangt, so herrscht darin eine wahre Wuth; man sollte glauben, die Polka habe in alle Beine Quecksilber gebracht; man tanzte am Mittwoch beim österreichischen Gesandten, vorgestern beim englischen, heute Abend bei der Herzogin von Birague, morgen bei der Lady Rawlay. Ich bin, wie sich von selbst versteht, überall eingeladen. Es befindet sich hier eine Polin von himmlischer Schönheit, die Gräfin Sgristuwaska; sie hat eine Mazurka mitgebracht, welche allen Polka's ein Ende zu machen droht; sie behauptet, daß ich der einzige Franzose sei, der sie zu tanzen versteht. Warum sind Sie nicht in Paris, liebe Cousine! Ich hätte sie Ihnen schnell gelehrt und Sie würden bald Polen verdunkelt haben. Bis dahin, wissen Sie, wer der schönen Fremden den Modeszenter streitig macht? Niemand Anders als die kleine Fanny du Breard, die sich einige Tage nach Ihnen vermählt hat und eine Ihrer Penstons-Freundinnen war; ihr Onkel aus der Normandie hat das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht und ihr eine Million hinterlassen. Damit hat sie eine andere Million geheirathet; und diese beiden Millionen besitzen jetzt die schönsten Pferde und das prächtigste Hotel in Paris. Doch gleichviel! Ich behaupte dennoch, wenn Sie endlich aus Ihrer Einsamkeit zurückkehrten und eines Abends in einer der Vorderlogen der Italiener oder in einem Salon Ihres Faubourgs erschienen, daß die ganze Welt Sie als ihre Souveränin erkennen würde und Alle, die Ihnen den Rang streitig machen wollten, in ihr Nichts zurücksänken. Nun, liebe Sylvia, wollen Sie es nicht versuchen? Im Ernst gesprochen, verlohnte es sich der Mühe, Marquise zu werden, um sich in einen obskuren Landaufenthalt zu begraben, wo man nicht einmal weiß, was eine Oper ist? Es befindet sich in der Nähe des Tisches, an welchem ich schreibe, ein junger Mann Ihrer Bekanntschaft, der nicht Marquis ist, von dem man sagt, er sei ein wenig leichtsinnig, ein wenig Wildfang, ein wenig verschwenderisch, der aber, wenn Sie seine Frau wären, Ihnen ein ganz anderes Leben bereiten würde; er wünschte Sie an seiner Seite, in seine Salons, deren Piere und Freude Sie wären! Er theilte Ihre Genüsse, er genoß Ihre Triumphe, Sie fänden in jedem seiner Blicke einen Reflex der allgemeinen Bewunderung, und die Huldigungen, die man Ihnen darbrächte, übersetzte er mit dem einzigen Worte: Liebe! — Man hat dieß nicht gewollt; Ihr Vater hat es anders angeordnet und es fiel Ihnen nur zu leicht, gehorsam zu sein. Ich unterwerfe mich, wenn auch nicht ohne tiefes Bedauern, doch wenigstens ohne Murren. Schließt dieß aber auch den Anblick von Ihnen aus; werden Sie denn nicht zu uns zurückkehren? Werden Sie denn nie das reizende Appartement bewohnen, das wir eingerichtet haben? Ihr Vater hat seine ganze Sorgfalt darauf verwendet und hat dabei meine Rathschläge nicht verschmäht. Jetzt wird er zu

Ihnen reisen und Sie vielleicht zu uns zurückbringen. Möge er, wenn dieß in seiner Absicht liegt, in diesem Falle eben so despotisch und Sie eben so gehorsam, wie zu Ihrer Verhehlung, sich zeigen. Für diesen Fall fürchte ich aber leider das Gegentheil. Sie haben uns vergessen; Sie sind glücklich; Ihr Herz gehört ausschließlich dem Herrn Marquis v. Brasly, und es bleibt darin selbst nicht das kleinste Plätzchen für Ihre alten werthen Bekannten. Verzeihen Sie mir also, liebe Cousine, meine schlechten Witze, die weder das stolze Bewußtsein Ihres Glückes, noch das Glück Ihres stolzen Bewußtseins stören können. Sie werden über mich lachen und ich wende mich deshalb an Ihre Nachsicht. Chémals sicherte mir Ihre Freundschaft Ihre Verzeihung, jetzt wird es Ihre Gleichgültigkeit thun.

Edgard Mevil.

Dieser Brief, in welchem sich sentimentale Vertraulichkeit des Vetter's ziemlich ungeschickt mit der eleganten Verflage des Dandy vermischte, fand die junge Marquise in einer Stimmung, welche genauer erklärt werden muß.

Sylvia war noch ein Kind, als sie ihre Mutter verlor. Ihr Vater, der ihre Erziehung wegen seiner weitläufigen commerciellen Geschäfte nicht genauer überwachen konnte, hatte ihr zuerst eine Gouvernante gegeben und sie sodann in eines der berühmtesten Pensionate von Paris geschickt. Es trifft sich sehr häufig, daß sich durch ein seltsames Spiel der Natur auf die Töchter mehr die Eigenschaften des Vaters und auf die Söhne die der Mutter vererben. Dieß war bei Sylvia der Fall; das getreue Ebenbild Durouffeau's besaß sie, nur durch weibliche Anmuth und jugendliche Sanftmuth gemildert, ganz den Charakter, welchen der glückliche Millionär in den Kämpfen seines thätigen Lebens entwickelt hatte und den er auch auf die Handlungen seines Privatlebens zu übertragen schien. Kaum in das jungfräuliche Alter getreten, konnte man bei ihr schon jenen festen Willen, jene Vorliebe des Befehls, jenen instinkartigen Stolz wahrnehmen oder wenigstens ahnen, der bei ihrem Vater bei jedem neuen Erfolge zugenommen hatte, und bei seiner Tochter zur Entwicklung nur auf den Moment wartete, in welchem ihre erste Berührung mit der Welt und die erste ihrer Schönheit oder ihrem Vermögen gebrachte Huldigung hiezu den Anstoß geben würden. Der Kreis, in dem sie aufwuchs und in welchem ihre Intelligenz sich entfaltete, war dieser Neigung nur zu günstig. Die Pensionen, wie man weiß und die Pensionen für junge Mädchen vorzugsweise, sind die Vorläufer und die Lehrzeit der verschiedenen Geschicke, indem schon hier der Unterschied zwischen Reichtum und Armuth sich zeigt und das jeder Pensionärin in der großen menschlichen Lotterie vorbehaltene Loos, durch Demüthigungen einerseits oder Auszeichnungen andererseits sich kundgibt. Sylvia Durouffeau wußte bald, daß sie reich und schön sei. Von den drei glänzendsten Blumen, welche ein junges Mädchen in ihrer Brautkrone tragen kann, — Schönheit, Reichtum, Geburt, — war sie sich bewußt zwei zu besitzen, und wenn die dritte ihr auch fehlte, so machte ihr dieß wenig Sorgen, denn Niemand sprach mit ihr davon, und die große Verehrung, die sie für ihren Vater hegte, ließ sie in diesem den vollendetsten Typus bürgerlicher Auszeichnung, so wie die Quintessenz aller natürlichen Vollkommenheit erblicken. Herr Durouffeau andererseits legte aber auch weder durch seine Person, noch durch seine Ideen, noch durch seine Geschmackrichtung irgend eine jener kleinlichen Plattheiten an den Tag, welche nach veralteter Tradition der bürgerlichen Physiognomie zugeschrieben wird und die einem verständigen und wohlherzogenen Mädchen Stoff zum Nachdenken und Vergleichen gegeben hätte. Es klebte durchaus nichts von dem Wesen eines Krämers oder Philisters an ihm. Wenn er im Hofe des Pensionats aus dem Wagen stieg und nach dem Spruchzimmer sich begab, wohin Sylvia beschieden wurde, so hätte man ihn wohl für einen großen Herrn von Chémals halten können, der sich aus Rücksicht für ein Jahrhundert der Gleichheit in ein bürgerliches Gewand gekleidet hatte. Er trug den Kopf

hoch, sein Schritt war der eines Mannes, der gewohnt ist, sich gehorchen zu sehen, und seine stolzen Manieren harmonirten vollkommen mit seiner breiten Stirne, seinem hohen Wuchse, seinem Adlerblicke und seinem edeln Profil. Ganz verschieden von einigen seiner Kollegen, die ebenso ungeschickt in der Verwendung ihres Vermögens, als geschickt in der Erwerbung desselben sich zeigten, verstand Herr Durouffeau Prachtentfaltung, ohne falsche Schaustellung, das Spenden von Wohlthaten ohne falsche Empfindelkeit, wußte er Luxus mit Takt und am rechten Ort zu treiben. Wenn er ein Gemälde kaufte, so erstand er es von einem Maler von Talent und nicht von einem solchen, der auf offizielle Bestellungen eine Art von Privilegium hatte. Wenn bei ihm Musik gemacht wurde, so war sie die ausgesuchteste, und wenn er sie als reicher Finanzmann bezahlte, so beklatschte er sie als Liebhaber. Alles, in seinem Ammeublement, wie in der Einrichtung seines Hauses, trug den Stempel eines ausgesuchten Geschmacks, und Sylvia's weiblicher Zartsinn fand nirgends einen Anstoß, wenn sie ihren Vater hörte oder betrachtete.

Die natürliche Folge davon war, daß dieser eine höchste und unfehlbare Autorität für sie ward, daß ihre zärtliche Kindesliebe sich in eine Art von Anbetung verwandelte und daß sie, obgleich stolz und gebieterisch gegenüber einer jeden Andern, ihrem Vater einen blinden und unbegrenzten Gehorsam weihete. Als sie ihr achtzehntes Jahr erreicht hatte, nahm er sie aus der Pension weg, um sie bei sich ihr Noviziat als Herrin des Hauses durchmachen und einem großen Hauswesen vorstehen zu lassen. Hier fand sie sich häufig in Gesellschaft ihres schönen Veters Edgard und zeigte sich nicht ganz unempfindlich gegen die angeborenen und anerworbenen Manieren dieses jungen Mannes, die einen vollendeten Cavalier aus ihm machten. Herr Durouffeau aber bemerkte nicht so bald die aufkeimende Neigung, als er sein entschledenes Veto einlegte, und mehr bedurfte es nicht, um sie sogleich zur Verzichtleistung des Gedankens zu bringen, je Madame Nevil zu werden. Uebrigens besaß die moderne Erziehung in den Modepensionen oder auch in der großen Welt über gewisse Kapitel ganz merkwürdig klare Begriffe, und es gibt wenig junge Mädchen, die so naiv wären, daß sie gar nicht wüßten, auf welche Weise die glänzenden Tänzer, die ihnen die Ehre einer Quadrille oder eines Walzers erzeigen, ihre übrige Zeit hinbringen. Sylvia erfuhr bald mit ziemlicher Gewißheit, daß Edgard nicht den strengsten moralischen Lebenswandel führe und daß der Jockey-Klub, dessen Drakel er war, nicht die beste Vorschule sei, aus der ein vernünftiges Mädchen sich einen guten Gatten sucht. Sie blieb daher, gegenüber von ihrem Vetter, auf dem Fuße einer gewissen Vorliebe, in die sich aber eine Art von Mangelhaftigkeit und Mißtrauen mischt, eine Art bewaffneter Neutralität auf dem Kriegsfuße, die man häufig bei Personen aus der großen Welt trifft, die gegenseitig ihre Stärke kennen und bereit scheinen, sich zu hassen, aus Furcht, sich in einander zu verlieben. Diese Lage änderte sich, nachdem Sylvia Georg v. Prasky gesehen und ihr Vater ihr seine Plane hatte merken lassen. Sie trug in ihrer Seele, wie ihr Vater, jenes Gefühl der Größe, das sich häufig in Begleitung des Stolzes findet, und diesem, gegenüber dem eigenen Bewußtsein, zum Freibrief und zur Entschuldigung dient. Ohne daß sie sich genaue Rechenschaft ablegte über die moralische Ueberlegenheit, welche Georg in den Augen Einiger aus dem Glanz und dem Alter seiner Geburt ziehen konnte, so leuchtete ihr diese Ueberlegenheit mehr aus artistischem als heraldischem Gesichtspunkte ein. Georg gefiel ihr wie eine schöne Ruine oder wie ein Kapitel aus Walter Scott. Ihr Vater erzählte ihr von dem unverdienten Unglück dieser Familie, dem gramersfüllten Leben der Marquisin, das zwischen Gräbern und Trümmern verfloß, von der stillschweigenden Ergebung ihres Sohnes, von dessen stolz ertragenem Glend und der freudenlos und traurig verlebten Jugend. Sylvia wurde von diesem Unglück tief gerührt; sie entflammte sich für den Ge-

danken, den ihr Vater ihr vormalte und der darin bestand: der vergeltende Engel, die sichtbare Vorsehung dieses zusammenbrechenden Hauses zu werden. Sie war sich bewußt, hinreichend schön und reich zu sein, auch fühlte sie, daß sie einen hinreichenden Fond von Liebe besitze, um Glück in diesem von äußern Gütern vernachlässigten Leben verbreiten zu können. Weiter ging ihr Gedanke nicht; die gehässige Mißdeutung des Austausch eines großen Vermögens ohne Adel gegen einen großen Namen ohne Geld, jener Handel des reichen Bürgerthums mit armen Titeln, kurz Alles, was Verbindungen dieser Art wirklich oder eingebildet Trauriges an sich haben, hatte für Sylvia vermöge ihrer Bildung und ihres Verstandes kaum einen Sinn. Vielleicht, wenn sie geglaubt hätte, etwas zurückzuempfangen gegen das was sie gegeben, so würde ihr Stolz sich empört haben, so aber hielt sie sich für eine Wohltäterin, glaubte mit ihrem Heirathsgut und ihrer Liebe einem Dasein voll Verläugnung und Aufopferung Entschädigung zu leisten; sie erfreute sich an dem Gedanken, das Schloß, ein Meisterstück der Baukunst, welches mit der Geschichte ihres Vaterlandes verflochten war, wieder aus seinen Ruinen aufstehen zu sehen; sie hoffte, ein krankes Herz wieder zu erheben, dessen erste freudige Empfindung dann ihr Werk wäre. Dieß waren die Gefühle, welche sie hegte, als sie Georg im Bade Aix zum öfteren sah und mit welchem ihr Vater auf einen vertrauten Fuß zu treten ihr erlaubte. Die Schüchternheit des Herrn v. Prasly, seine Zurückhaltung, sein schweigsames, melancholisches Wesen leisteten ihm besseren Vorschub bei ihr, als die gewandteste Aufmerksamkeit und die geschickteste Uebersetzungsgabe. Sylvia besaß zuviel eigenen natürlichen Stolz, um nicht den Stolz Anderer zu verstehen und zu lieben, und sie begriff vollkommen, daß Georg ein seiner Lage und seiner Stellung vollkommen würdiges Benehmen habe. Als daher am Ende der Saison Herr v. Prasly um ihre Hand anhielt und ihr Vater sie fragte, was sie zu thun gesonnen sei, so gab sie ohne Zögern ihre Zustimmung.

Sobald der Ehebund beschlossen war, nahm alles Uebrige einen so raschen Verlauf, daß Sylvien keine Zeit blieb, den Charakter ihres Bräutigams besser zu ergründen oder die Bekanntschaft der Marquisin zu machen. Die erste Empfindung, die diese in ihr erweckte, war tiefes Mitgefühl und achtungsvolles Mitleiden. Dieses bleiche und antike Gesicht, mit ehrwürdigen weißen Haaren und Runzeln war ihr in seinem stillen Schmerze höchst ehrwürdig erschienen. Die innige Liebe, die Georg für seine Mutter an den Tag legte, weit entfernt sie zu erschrecken oder ihr zu mißfallen, erschien ihr vielmehr als günstiges Vorzeichen für ihr eigenes Glück, und sie verglich sie mit der exaltirten Anhänglichkeit, die sie für ihren Vater hatte. Niemals war ihr der Gedanke gekommen, daß diese so legitime und heilige mütterliche Autorität, diese kindliche, durch so viele Verläugnung und strenge Pflichterfüllung geheiligte kindliche Unterwürfigkeit ein Hinderniß zwischen ihr und Georg werden und Kälte oder Zwang über eine Zärtlichkeit verbreiten könnte, welche sie ihm so leicht, lachend und süß zu machen sich vornahm. Nichtsdestoweniger fühlte sie im Augenblicke ihrer Vermählung eine instinktartige Angst, als sie sich der Marquisin gegenüber sah und diese so abgeschlossen, so kalt fand und gewahr wurde, daß Georg nur mit zwei Dingen sich zu beschäftigen schien: seiner Mutter zu gehorchen und gegen das Glück, das ihm bevorstand, gegen die Abhängigkeit, in die es ihn versetzen konnte, auf seiner Hut zu sein. Sie fragte sich daher unruhig, ob diese Frau sie von Herzen zu ihrer Schwiegertochter annehme und namentlich, ob Herr v. Prasly sie aus Liebe und nicht aus Nothwendigkeit heirathe. Jetzt wäre es freilich zu spät gewesen zurückzutreten, und überließ antwortete ihr Stolz für sie. Sie betrachtete sich in ihrem Spiegel, in ihrem glänzenden Anzuge, und eine innere Stimme sagte ihr, daß sie schön sei und Georg wohl zwingen könne, verliebt und glücklich zu sein.

In dieser Lage befand sich Sylvia kaum einige Stunden nach ihrer Vermählung zwischen ihrem Gatten und ihrer Schwiegermutter. Sie brachte die Gefühle des Stolzes, der Hoffnung, der erwachenden Liebe, vermischt mit einer gewissen Unruhe in das Schloß Prasly, das ihr Heirathsgut aus seinen Ruinen erstehen lassen sollte, den beiden schwermüthigen Herzen, deren Entmuthigung und Trauer ihre Anwesenheit ein Ende machen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Al l e r l e i.

Ein Fußsack als Kreditverleiher.

Kürzlich spielte ein Fremder in einem der ersten Klubs in Paris eine Partie Landstreckt. Gegen 1 Uhr Morgens hatte er etwa zehntausend Franken verloren. Seine Börse war dadurch völlig geleert worden, was er um so mehr bedauerte, als ihm dadurch jede Gelegenheit zu Wiedererlangung seines Verlustes abgeschnitten war. In diesem Augenblick ging ein Diener des Hauses an ihm vorüber. Diesem sagte er: „Rufen Sie mir gefälligst meinen Diener, der im Vor-saal mich erwartet.“ Dieser erschien. „Anton,“ befahl ihm sein Herr mit lauter Stimme, „elle in mein Hotel und hole mir meinen großen Sack. Komm' aber so schnell als möglich zurück. Nimm meinen Wagen, hörst Du!“ Als man den Fremden so sprechen hörte, der ganz gelassen alles, was er bei sich trug, verloren hatte, beeilten sich die Mitspieler, ihm ihre Börsen zur Disposition zu stellen, überzeugte, daß im Hinblick auf den großen Sack ihre Zuorkommenheit sie keiner Gefahr aussetze. Der Fremde nahm, gerührt über so große Zuorkommenheit, drei- bis viertausend Franken an, die er ebenfalls beinahe schon verloren hatte, als mit einem Male das Glücksrad sich drehte und er zuerst seinen letzten, dann seinen früheren Verlust wieder gewann und schließlich, nach Verlauf einer Stunde etwa, vierzigtausend Franken vor sich liegen hatte.

Unterdessen war sein Diener zurückgekommen. Als er diesen erblickte, rief er ihm zu: „Hast Du das Verlangte gebracht?“ „Ja, Herr Graf, der große Sack liegt unten im Wagen.“ „Das ist sehr unvorsichtig,“ hieß es von allen Seiten. Der Fremde sieht die Umstehenden an, ohne zu begreifen, was sie damit sagen wollen, steht auf, steckt seinen Gewinn ein und verabschiedet sich, ganz entzückt über die großmüthige Zuorkommenheit, mit der ihm, als völlig unbekannt in der Pariser Gesellschaft, Kredit gegeben worden war. Damit entfernte er sich und setzte sich in seinen Wagen, wo ihm sein Diener die Beine in einen großen Fußsack packte, der seinem Eigenthümer nicht nur zur Wiedererlangung seines Verlustes, sondern sogar noch zu einem großen Gewinn verholfen hatte. Die zurückgebliebenen Spieler, denen endlich ein Licht über das Mißverständnis aufgegangen war, hatten erst nach seinem Weggang gemerkt, daß sie auf einen bloßen Fußsack eine sehr bedeutende Summe kreditirt hatten.

Man frage zur rechten Zeit.

Kürzlich traf ein Reisender spät in der Nacht in einem Wirthshause in Privas, einer Stadt im Ardèche-departement in Frankreich, ein. Der Wirth, der ihn kannte, fragte ihn, weshalb er so spät ankomme, worauf er erwiderte, daß er in den Bergen von Coiron aufgehalten worden sei.

Er aß hierauf zu Nacht, begab sich zur Ruhe und befahl, daß man ihn unter keinen Umständen wecken dürfe, weil er sehr ermüdet sei und schlafen wolle. Unterdessen hatte sich aber das Gerücht von seinem Abenteuer in der Nachbarschaft verbreitet und nicht geringen Schrecken verursacht, daß Reisende so nahe bei der Stadt „aufgehalten“ werden könnten. Die Gendarmrie griff zu den Waffen und durchstreifte die ganze Gegend, durch welche den Reisenden sein Weg geführt hatte. Die Nacht verfloß unter vergeblichen Nachforschungen und es fand sich auch entfernt keine Spur von einem Räuber. Am folgenden Morgen als der Reisende, welcher „aufgehalten“ worden war, ruhig am Kaminfeuer des Wirthshauses saß, trat der Brigadier der Gendarmrie ein. „Mein Herr, ihrer wie Viele waren es?“ — „Wer?“ — „Die, welche die Börse oder das Leben von Ihnen verlangten.“ — „Mir hat Niemand Börse oder Leben abverlangt.“ — „Haben Sie sich denn nicht beklagt, daß Sie gestern aufgehalten wurden?“ — „Allerdings wurde ich aufgehalten.“ — „Durch Räuber?“ — „Nein, durch einen ausgetretenen Bach, der mich einen weiten Umweg zu machen zwang.“ — „Hol Sie her — mein Herr! Das hätten Sie sagen sollen!“ — „Hätten Sie mich gefragt.“

Eine Promenade.

Ein Wittwer begleitete die sterblichen Ueberreste seiner Frau zu Fuß auf den sehr entfernt gelegenen Kirchhof. Nach abgehaltener Leichencereemonie fragte ihn einer seiner Freunde theilnehmend, wie es ihm gehe. „Ich danke,“ erwiderte der Wittwer mit einem schweren Seufzer, „diese kleine Promenade ist mir wohl bekommen.“

Eine Fürstin als Sängerin.

Die junge italienische Fürstin Piccolomini, die ein bedeutendes Talent und eine unwiderstehliche Neigung trotz des langen und energischen Widerstrebens ihrer Familie zum Theater trieb, ist, nachdem sie sich in Italien einen bedeutenden Ruf erworben hat, jetzt bei der Pariser italienischen Oper engagirt worden, wo sie unter ihrem Familiennamen auf dem Theaterzettel figurirt.

Lehrsprüche.

Seinem Zweck nachlaufen, heißt bei Manchem nicht viel mehr als seinem eigenen Schatten nachrennen.

Thränen sind der Thau der Seele.

Die Liebe ist eine Kage, die Tugend eine Maus.

Der Mensch dreht und wendet sich in der Gesellschaft wie der Kranke in seinem Bett.

Am Friedhof.

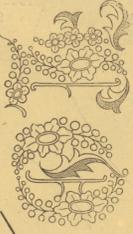
Schon manchen Lieben gab ich das Geleit
An jenen Ort, wo man nicht wiederkehrt,
Wenn traurig, gab ich doch bald Freude
Mich wieder hin, das Leben war mir werth.

Geh' ich am Friedhof nun vorüber
Beneide ich Die kühle Erde deckt,
Das Auge feucht, mein Sinn wird trüber,
D könnt ich schlafen ewig, unerweckt.

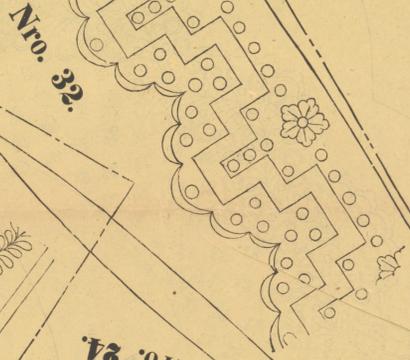
S.

Räthsel.

Ich bin es, und bin's doch auch nicht. —
So mag es wohl dein Fleisch oder Bein,
Dein Leib oder deine Seele sein,
Wohl deine Gestalt oder dein Gesicht,
Dein Bildniß oder dein Schatten gar?
Nein von dem Allem ist's nichts, fürwahr.
Es ist nicht klein, es ist nicht groß,
Ein leerer Klang der Stimme bloß,
Und doch kennt mich ein Jeder daran.
Nun sage, was ist's? du kluger Mann.

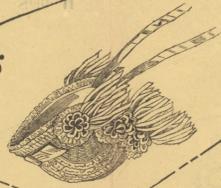


Nro. 7.



Nro. 32.

Nro. 25.



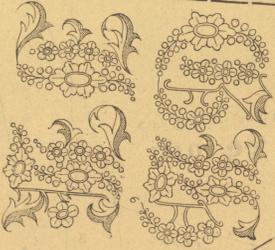
Nro. 10.

Ufren herum an der Berche.

Ufren herum an der Berche.
Eitelkeit eines ausgeführten Leibes für Damen.

Nro. 15.
Sonderheit eines ausgeführten Leibes für Damen.

Nro. 6.

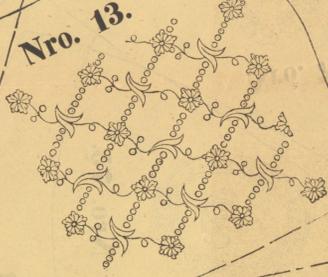


Ida
Hedele

Nro. 28, 29.

Borten an der Berche.

Nro. 13.



Nro. 21.
Berche in dem ausgeführten Leibe.

Sich um die Berche.

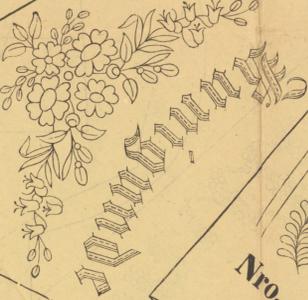
Nro. 9.



Nro. 26.



Eitelkeit des Mantels.
Eitelkeit & Mantels.



Nro. 11.

Nro. 24.



Nro. 19.
Sonderheit eines ausgeführten Leibes.

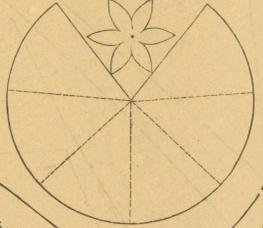
Nro. 8.



Nro. 27.



Nro. 23.



Macht des Kermels.

Nro. 31.

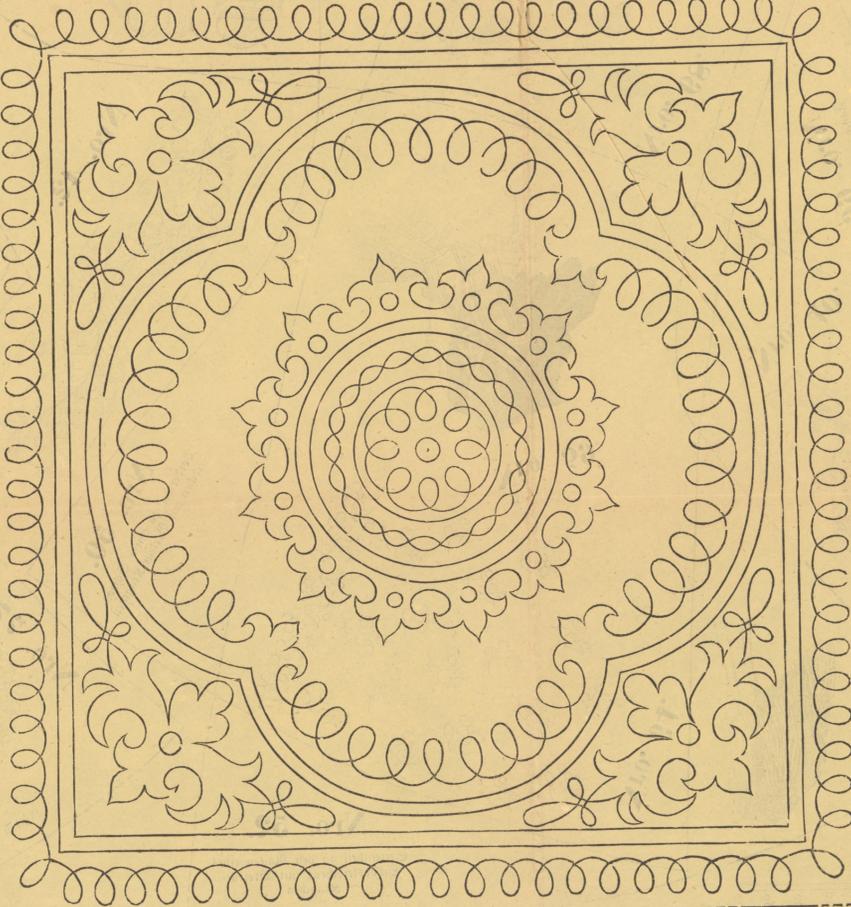
Nro. 1.
Sonderheit eines ausgeführten Leibes.

Nro. 20.
Kurzer Puffen-Kermel.



Nro. 29.

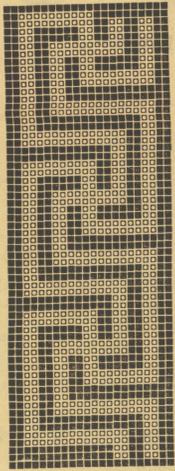
Nro. 4.



Ufren herum am Sonderheit des Mantels.
Ufren herum am Sonderheit des Mantels.

Einfügung des Mantels; Mantel.
Einfügung des Mantels; Mantel.

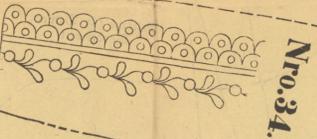
Nro. 5.



Nro. 33.
Nro. 14.

Nro. 30.

Nro. 34.



Nro. 12.



Mantel.

Mantel.

Nro. 2.

Mantel für Damen;
Mantel.

Nro. 3.

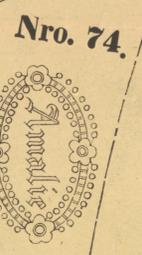
Mantel des Mantels.

Nro. 47.
Seitenstück des Spitzenkanten-Behälters.

Nro. 48.
Ganzstück des Spitzenkanten-Behälters.

Nro. 53.
Zweite, Gedröckel in einem hohen
Erdbeere, Gedröckel für den
ersten Boden.

Nro. 75.

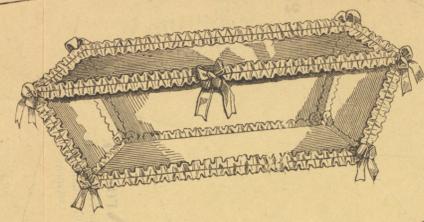


Nro. 74.

Nro. 54.
Glatter Ärmel, auf welchen
Puffen und Volants gelegt
werden.

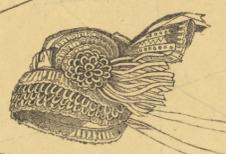
Nro. 56.
Zweite Puffe des Ärmels.

Nro. 55.
Erste Puffe des Ärmels.



Nro. 44.

Nro. 38.



Dieser obere Ausschnitt gilt für die erste und zweite Puffe.



Nro. 62.

Nro. 72.
Mitte der Banden.



Nro. 42.



Nro. 50.
Vorwärts zu einem Scherz
nach dem Rücken.
Nro. 52.
Gesundheit an den Hüften eines
Kragens.



Nro. 59.

Nro. 39.



Nro. 40.



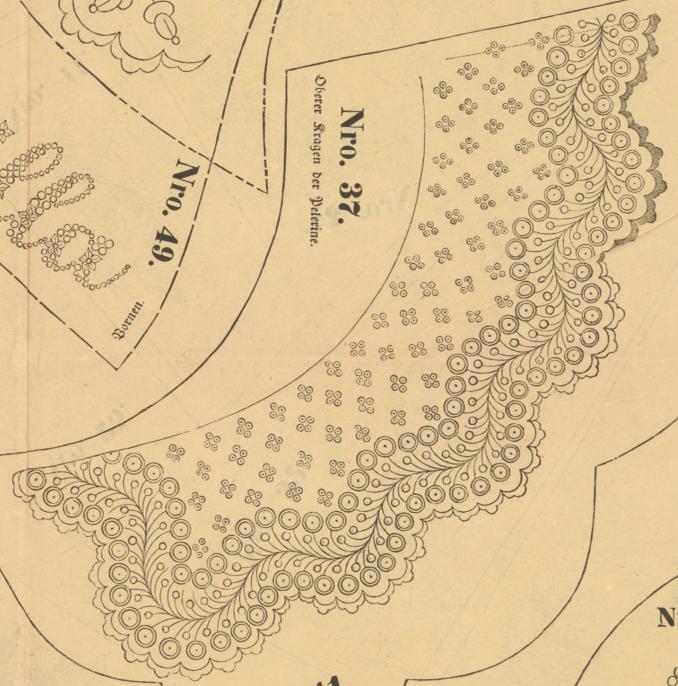
Nro. 66.
Banden für Damen.

Nro. 68.



Nro. 49.

Nro. 37.
Dreier Skagen bei Spitze.



Nro. 41.

Einschlag.

Nro. 45.
Hohes Spitzenkanten-Behälters.



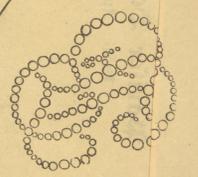
Nro. 43.

Nro. 46.
Niederes Spitzenkanten-Behälters.

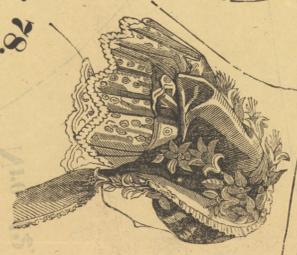
Nro. 61.



Nro. 65.



Nro. 28.

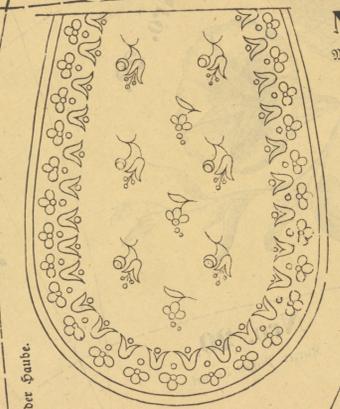


Nro. 60.



Nro. 58.
Zweiter Volant.

Nro. 57.
Erster Volant.



Mitte der Gänge.
Oben an den Boden zu setzen.

Nro. 63.
Dieser obere Ausschnitt gilt für den ersten und
zweiten Volant.

Nro. 62.
Muster einer Kinder-
Haube.

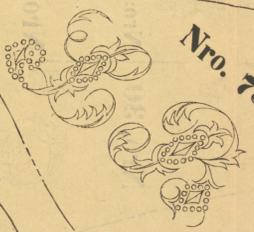
Ähren an der Kinderhaube.

Nro. 35.
Spitze für Damen;
Hütchen.

Nro. 76.



Nro. 73.



Nro. 51.
Spitzen zu einem Epauletten.



Nro. 77.

Nro. 20.

Nro. 52.
Gesundheit an den Hüften eines
Kragens.

